

SPORTGESCHICHTE

Arbeitspapier für die Problemorientierte Eingangsstufe (**POEST**) 1, eingebracht am 5. Januar 1975

(Die Web-Links beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

„Die Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der allmählichen Beseitigung dieses Blödsinns, resp. seiner Ersetzung durch neuen, aber immer weniger absurden Blödsinn.“¹

„Der Idealismus ist doch von uns nur deshalb zu bekämpfen, weil er der Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse, die unerträglich geworden sind, im Wege steht. Täte er es nicht, so wäre alles, was gegen ihn gesagt werden könnte, ein Gewäsch.“²

Vorwort: *Dieses Arbeitspapier ist aus Gründen meines Arbeitsaufwands nur eine umgearbeitete Fassung des POEST-Papiers, wie es schon im SS 74 als erweiterte Fassung des POEST-Papiers vom WS 73/74 benutzt wurde. Eine gründliche Neufassung ist wünschenswert, zumal die neuesten Veröffentlichungen zur Sportgeschichte hier noch nicht richtig eingearbeitet werden konnten.*

Ich möchte, anknüpfend an C. W. Müllers Einführung³, problematisieren, was ihr bisher gelernt habt, und ich möchte euch dazu bringen, bestimmte „Erkenntnisse“ wieder zu „verlernen“, wie Müller sagt, sie kritisieren und überwinden zu können.

Dazu kritisiere ich die bisher in der BRD vorherrschende Geschichtsauffassung, den alten Historismus und seine neuen Varianten. Die an konkreten Beispielen geübte Kritik will ich als materialistische und dialektische Geschichtsauffassung systematischer darzustellen versuchen; und zum Schluss will ich andeuten, welche Rolle die Sportgeschichte in der Sportlehrerausbildung spielen sollte. Im Anhang finden sich längere Zitate und eine Literaturliste.⁴

Idealistische Geschichtsauffassung, Historismus

Eure Auffassung von Geschichte - zum Beispiel eure Meinung, ob eine Beschäftigung mit Vergangenheit euch etwas nützen kann, wenn ja, was, und mit welchen Ereignissen der Vergangenheit ihr euch dann wie beschäftigen sollt - ist vorgeprägt durch eure bisherige Umwelt: Eltern, Bekannte, Geschichtslehrer und -bücher. Die meisten von euch werden (wie ich) eine idealistische Geschichtsauffassung vermittelt bekommen haben, die sich zum Beispiel in sol-

¹ Friedrich Engels: Brief an C. Schmidt vom 27.10.1890. In: Karl Marx; Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Berlin: Dietz 1970. Band II, S. 463.

² Bertolt Brecht, in: Schriften zur Politik und Gesellschaft 1919-1956. Frankfurt: Suhrkamp 1974, S. 50.

³ C. Wolfgang Müller: Was man beim Studium verlernen muss. In: betrifft: erziehung 1973, Heft 4; und in: Der andere Studienführer. Hrsg.: Lothar Schweim. Weinheim / Basel: Beltz 1973, S. 78-96.

⁴ *Die längeren Zitate und die Literaturliste lass ich hier weg; die Literaturhinweise finden sich in den Anmerkungen.*

chen „Erkenntnissen“ ausdrückt:

- „Große Männer (seltener: Frauen !) machen Geschichte.“
- „Ideen verändern die Welt.“

Wenden wir die erste „Erkenntnis“ konkret und hinterfragen sie:

„Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?“

So formuliert Bertolt Brecht in seinem Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“.

Wenden wir die zweite „Erkenntnis“ konkret: „Der Protestantismus trat seinen Siegeszug durch Europa an.“ Wer oder was ist „der Protestantismus“, dass er so tätig werden konnte? Wer versprach sich was von ihm? Wer bezahlte die siegenden / besiegt Söldner? Wer hatte was von diesem „Siegeszug“? usw.

Oder ein anderes Klischee der idealistischen Geschichtsauffassung: „333 - bei Issus Keilerei“ Stimmt, aber warum soll man sich dieses Ereignis merken? Wer wählt die merk-würdigen (!) Ereignisse aus, zu welchem Zweck? Was verliert, wer dies nicht weiß?

Die idealistische Geschichtsauffassung ist personen-fixiert; sie personalisiert. Sie propagiert die Macht von Ideen; sie idealisiert. Sie unterstellt, „Daten und Fakten“ seien wertneutral; dadurch werden weitere Fragen nach der Wertung einer historischen Darstellung als „unhistorisch“ abgewehrt. Eine ausführliche, systematische Kritik findet sich bei R. Kühnl.⁵

Dies ist kein Problem, das die „Fachhistoriker“ unter sich ausmachen könnten, weil jede Geschichtsauffassung zwei Funktionen hat, die uns alle in unserem Alltag betreffen:

- 1.) Sie wird zur politischen Argumentation benutzt (zum Beispiel als Klischee „Bonn soll kein zweites Weimar werden“), und
- 2.) sie erzeugt und/oder festigt ein allgemeines Bild, eine mehr oder weniger klare Vorstellung davon, „wie vergangene Formen von Staat und Gesellschaft aufzufassen und welche Konsequenzen daraus für Individuen und soziale Klassen in der Gegenwart abzuleiten seien“.⁶

Kurz: Jede Geschichtsauffassung hat eine strategie- und eine ideologiebildende Funktion. Jeder (Sport-) Lehrer wird im Unterricht und in der gesellschaftlichen Institution Schule im Rahmen der erweiterten Berufspraxis im Sinne dieser beiden Funktionen wirksam, ob es sich dessen bewusst ist oder nicht. Die POEST und dieses Papier sollen dazu beitragen, dass ihr als zukünftige Sportlehrer euch dessen bewusst werdet und eure Wirksamkeit bewusst demokratisch ausrichtet. Das sollte eigentlich selbstverständlich sein, ist es aber leider nicht.

„Gerade die deutsche Vergangenheit hat gelehrt, dass durch den Geschichtsunterricht autori-

⁵ Reinhard Kühnl (Hrsg.): Geschichte und Ideologie. Kritische Analyse bundesdeutscher Geschichtsbücher. Reinbek: Rowohlt 1973.

⁶ Reinhard Kühnl (Anm. 5), S. 7.

täre Denk- und Verhaltensformen begünstigt werden können, die es den Herrschenden erlauben, das Volk abhängig und unmündig zu halten und für ihre Zwecke einzusetzen - bis hin zum Einsatz für ihre imperialistischen Kriegsziele."⁷

Die geschichtstheoretische Basis des bis heute in der BRD vorherrschenden Geschichtsunterrichts ist eine weitgehend auf die BRD beschränkte besondere Ausformung der idealistischen Geschichtsauffassung, des HISTORISMUS. Er soll kurz systematisch dargestellt werden nach Autoren, die sich zu ihm bekennen.

Der Historismus ist mit den Worten eines seiner jüngsten und entschiedensten Verfechter

„die ganz konsequent durchgeführte These, dass alle in der Geschichte sichtbar gewordene Hervorbringungen des Menschen a) nicht nur Varianten des gleichen Schemas, äußere Bewegungen vor der ständig gleichbleibenden Kulisse - sondern jeweils grundverschieden und nur aus sich selber heraus verständlich sind; b) gegeneinander völlig gleichen Wert haben und es uns nicht erlaubt ist, die eine Hervorbringung ‚besser‘ oder ‚vollkommener‘ zu finden als die andere.“⁸

Seiffert erläutert „die Grundhaltung des Historismus in Leopold von Ranke's klassischen Worten“:

„Wollte man ... annehmen, ... (der) Fortschritt (der Menschheit) bestehe darin, dass in jeder Epoche das Leben der Menschheit sich höher potenziert, dass also jede Generation die vorhergehende vollkommen übertreffe, mithin die letzte allemal die bevorzugte, die vorhergehenden aber nur die Träger der nachfolgenden wären, so würde das eine Ungerechtigkeit der Gottheit sein. Eine solche gleichsam mediatisierte Generation würde an und für sich eine Bedeutung nicht haben; sie würde nur insofern etwas bedeuten, als sie die Stufe der nachfolgenden Generation wäre Ich aber behaupte: Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst Dadurch bekommt die Betrachtung der Historie, und zwar des individuellen Lebens in der Historie, einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich Gültiges angesehen werden muss und der Betrachtung höchst würdig erscheint.“⁹

Die in den 60er Jahren in der BRD herrschende Geschichtsauffassung ist im Fischer-Lexikon Geschichte¹⁰ (Filex) formuliert. Hier wird eine Synthese von Soziologie und Geschichtswissenschaft zur „modernen Sozialgeschichte“ propagiert, die „die Notwendigkeit einer typologisierenden und vergleichenden Methode anerkennt und die ökonomisch-gesellschaftlichen Faktoren in ihre Betrachtung einbezieht“ (Filex, S. 314).

Die zentralen Artikel „Historische Methode“ (S. 78-91), „Historisches Denken der Gegenwart“ (S. 92-102) und „Historismus“ (S. 102-116), verfasst von Hans Mommsen, Wolfgang Mommsen und Waldemar Besson, zeigen klar, dass dies nur ein Aufgeben einer völlig unhaltbar gewordenen Position des naiven Historismus à la Ranke bedeutet, aber nur, um an die Stelle

⁷ Reinhard Kühnl (Anm. 5), S. 7.

⁸ Helmut Seiffert: Einführung in die Wissenschaftstheorie 2. Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie - Hermeneutik und historische Methode - Dialektik. München: Beck (= Beck'sche Schwarze Reihe 61) 1970, S. 52/53; Hervorhebungen im Text.

⁹ Helmut Seiffert (Anm. 8), S. 53/54; Hervorhebungen im Text.

¹⁰ Waldemar Besson (Hrsg.): Das Fischer-Lexikon Geschichte. Frankfurt: Fischer 1961.

des alten einen neuen Historismus zu setzen, der mit Soziologismen modisch aufgeputzt ist. Nach Besson ist der Historismus, so verstanden, „zur unaufgebaren Grundlage der modernen Geschichtswissenschaft geworden“.¹¹

„Erst recht aber ist festzuhalten, dass die Geschichte als Wissenschaft eigener Art mit dem Historismus steht und fällt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass dieser selber zum Gegenstand historischen Fragens geworden ist. Wie der Historismus als Weltanschauung alles Feste im Leben und Denken des Menschen in Fluss geraten lässt, so hält er als Wissenschaftsprinzip den Aspekt des Werdens und Wachsens für zentral. Er lehrt, dass nichts so wenig zu halten ist wie der status quo. Indem das historisierende Denken den inneren Zusammenhang von Vergangenen und Gegenwärtigem betont, ist es konservativ, wenn nicht gar zuweilen restaurativ. Aber zugleich muss es, gerade wenn es sich selber getreu bleiben will, neuen Tendenzen und neuen Kräften gegenüber aufgeschlossen sein, weil es doch das Gegenwärtige nur als eine Welle im Strom des Werdens aufzufassen vermag.“¹²

Wer „das Gegenwärtige nur als eine Welle im Strom des Werdens aufzufassen vermag“, kann sich eigentlich nicht über die Folgen solcher Mystifizierung von Geschichte wundern und im „historischen Denken der Gegenwart“ einen „Rückzug in die Geschichtslosigkeit“ beklagen, in „eine Haltung, die von der Vergangenheit nichts wissen will“ (Filex, S. 100)! Paradox ist das nur für den, der den politischen Verwendungszusammenhang des Historismus nicht mit-untersucht.

Den Historistern selbst scheint dieses Phänomen (vgl. unten Bernett!) in der „raschen Veränderung unserer Umwelt“, in „Kontinuitätsbrüchen“ wie 1918 und 1933/45 begründet (Filex, S. 94). Der einzelne Mensch „begreift sich nicht als Akteur im historischen Ablauf“ (warum denn nicht? weil der „Ablauf“ von unbekanntem Mächten gestaltet wird?), er „orientiert sich vielmehr nur am Hier und Jetzt der begrenzten Situation, in der er sich befindet“ (Filex, S. 95). „Geschichte tritt uns nicht mehr (seit wann? C.T.) als ein von uns selbst Hervorgerufenes und uns Zugehöriges, sondern weithin als blindes Fatum gegenüber.“ (Filex, S. 99) Wenn die (historistischen) Geschichtswissenschaftler selbst vor dem „blinden Fatum“ kapitulieren, bleibt Aufklärung über Vergangenes natürlich von vorn herein auf der Strecke!

Hier wird die entpolitisierte Funktion des Historismus genau beschrieben, die im besten Fall gegen den Willen der Historistiker wirkt, im schlimmeren Fall mit ihrem Willen. Der („moderne“!) Historismus als herrschende Geschichtsauffassung löst Geschichte auf in „blindes Fatum“ und wundert sich über die Folgen! Er produziert Geschichtsunwilligkeit, und die Historistiker beklagen das!

Das pseudo-wissenschaftlich verbrämte politische Programm des modisch getrimmten Historismus beschreibt Wolfgang Mommsen:

„Die moderne Geschichtswissenschaft ... muss ... - im Unterschied zu allen totalitären Geschichtsdeutungen - an dem Grundsatz festhalten, dass dem freien schöpferischen Individuum eine zentrale Stellung im Geschichtsprozess zukommt, aber sie muss sich mehr als

¹¹ Filex (Anm. 10), S. 105 (Hervorhebung von mir).

¹² Filex (Anm. 10), S. 114.

bisher der Geschichte institutioneller und kollektiver Phänomene und den von ihnen ausgehenden, die Freiheit der Wahl des Individuums einschränkenden Tendenzen widmen. ... Nur wenn die moderne Geschichtsschreibung dazu gelangt, die einseitige Unterordnung der Gesellschaft unter den Staat, die in der Philosophie Hegels ihren klassischen Ausdruck gefunden hat und bis heute nachwirkt, zu überwinden, wird sie auch der Herausforderung der Geschichtsschreibung der kommunistischen Welt erfolgreich entgegentreten können.“ (Filex, S. 102)

Die Häufung solcher Schlüsselbegriffe¹³ wie „Totalitarismus“, „Massengesellschaft“, „freiheitliches Denken“, der Ideologie-Begriff, die pessimistische Grundhaltung und schließlich die Wendung gegen den Hegelschen Staatsbegriff (! wohl, um den eigentlichen „Gegner“ Marx nicht zu nennen; denn auf Hegel beruft sich „die kommunistische Welt“ weniger) - alles das macht deutlich, dass das politische „Programm“ des Historismus auch in seinen „modernen“ Varianten der Antikommunismus ist, die angestrengte Abwehr materialistischer und dialektischer Positionen und Politik.

Hans Jörg Sandkühler bringt das politische Programm des Historismus auf den Begriff:

„Es wäre ein Irrtum, in der vielberedeten ‚Krise des Geschichtsbewusstseins‘ einen Trennungsstrich gegenüber der Vergangenheit zu sehen; das bürgerliche Denken hat sich aus besserer Einsicht von seiner Zukunft getrennt. ... Es hat eine Geschichte gegeben, auf die sich zu berufen für den Apologeten des Jetzt nützlich ist, um den Fortschritt von gestern herauszustreichen; und es darf keine Geschichte mehr geben, denn eine Berufung auf sie würde den Fortschritt von morgen und das Ende der gegenwärtigen ökonomischen und politischen Herrschaft beschwören.“¹⁴

Die bürgerliche Ideologie produziert gerade durch den Historismus eine Geschichtsunwilligkeit, die in der Veränderungsunwilligkeit begründet ist.

Es ist also gar nicht verwunderlich, wenn ihr eine diffus ablehnende Haltung gegenüber allem „Historischen“ entwickelt habt. Der rationale Kern dieser Haltung ist die Ablehnung des gegenwärtig herrschenden, des historistischen, des bürgerlichen Geschichtsbewusstseins.

Wenn ihr allerdings bei der Negierung des bürgerlichen Geschichtsbewusstseins stehenbleibt, habt ihr nicht Wesentliches gewonnen, keine neue Theorie, nach der ihr eure Praxis ausrichten könnt. Diese immer noch resignierte, agnostische Haltung hat den gleichen politischen Effekt wie der Historismus, den sie negiert. Erst die Negation der Negation, erst die Überwindung des Historismus durch ein materialistisches, dialektisches Geschichtsbewusstsein (siehe unten!) schafft die Basis für die emanzipatorische Veränderung der noch herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Exkurs zum Begriff „bürgerlich“: Der Begriff kennzeichnet, auf gegenwärtige Verhältnisse bezogen, die Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse in kapitalistischen Gesellschaften. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass bürgerliche Politik in der Zeit des Spät-Feudalismus und Früh-Kapitalismus progressiv gewesen ist. Die proklamierten Ideale der bürgerlichen Revolution in Frankreich 1789 - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit -

¹³ Die folgend benannten Schlüsselbegriffe sind gründlich analysiert worden in: Reinhard Kühnl (Anm. 5).

¹⁴ Hans Jörg Sandkühler: Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik. Frankfurt: Suhrkamp (= edition suhrkamp 529) 1973, S. 45.

sind in unserer Gesellschaft heute noch nicht vollständig verwirklicht; man könnte sie insofern als immer noch aktuell bezeichnen. Die Tatsache aber, dass das Bürgertum in seiner nunmehr ca. 100-jährigen Herrschaft (ökonomisch länger, politisch kürzer) es nicht „geschafft“ hat, diese Ideale für alle durchzusetzen, müsste selbst idealisierende und nur moralisierende Betrachter der Weltgeschichte stutzig machen. Den dialektischen Materialisten ist dieses Phänomen klar: Das Bürgertum kann diese drei Ideale für alle nicht konsequent verwirklichen, weil seine Existenz als Bürgertum und als (inzwischen) herrschende Klasse an die Existenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gebunden ist und damit an die Existenz eines ausbeutbaren Teils der Bevölkerung (früher Proletariat genannt). In diesem Zusammenhang ist also das Synonym für Bürger Bourgeois; in einem anderen, allgemeineren, ist ein Bürger jedes Mitglied einer gesellschaftlichen Gruppe, z. B. Staatsbürger. Der historisch-politische Gegensatz zu „bürgerlich“ ist „sozialistisch“ bzw. „kommunistisch“, das heißt: zur proletarischen oder Arbeiter-Klasse gehörig. Wie im bürgerlichen „Lager“, so gibt es auch im sozialistischen „Lager“ unterschiedliche Fraktionen. Ihre Existenz provoziert Zweifel an der Genauigkeit und Tragfähigkeit der Begriffe. so wird z. B. die sozialdemokratische Position des „Godesberger Programms“ von 1959 von einigen „Linken“ als „bürgerlich“ bezeichnet, von Rechten als „sozialistisch“. Dieses begriffliche Problem kann nicht abstrakt, sondern nur durch eine Analyse der politischen Praxis geklärt werden, deren Grundfrage lautet: Im Interesse welcher Klasse handelt z. B. die SPD konkret: im Interesse der Kapitalisten oder der Proletarier/Arbeiter? Die Polarisierung in bürgerlich und sozialistisch gab es bis 1933 übrigens auch in den Sportorganisationen.¹⁵

Bürgerliche Sport-,Geschichte` von gestern, dargestellt an Saurbier und Diem

Sport-,Geschichte` in der BRD unterscheidet sich von der allgemeinen ‚Geschichte` nur insofern, als die Hauptströmungen der Auseinandersetzungen in der allgemeinen ‚Geschichte` in der Sport-,Geschichte` meist verspätet wirksam geworden sind. An zwei sporthistorischen Werken, die bis vor Kurzem noch zum nur schwach kritisierten Standard rechneten und auch heute noch neu aufgelegt und verkauft werden, will ich die Wirkung eines naiven Historismus à la Ranke bis in unsere Tage aufzeigen.

Bruno Saurbiers „Geschichte der Leibesübungen“¹⁶, 232 Seiten, basiert auf Cottas „Leitfaden für den Unterricht in der Turngeschichte“ von 1902, den Saurbier als „bewährtes Vorbild“ bezeichnet (S. 6). Saurbier will eine „geschichtliche Betrachtung“ anstellen, die der Erzieher der Jugend für „eine gewissenhafte geistige Unterbauung seiner Tätigkeit“ brauche. Diese „Be-

¹⁵ Vgl. Helmut Wagner: Sport und Arbeitersport (1931). Neuausgabe Köln: Pahl-Rugenstein 1973.

Vgl. Jürgen Fischer, Peter-Michael Meiners: Proletarische Körperkultur + Gesellschaft. Zur Geschichte des Arbeitersports. Darstellung - Kritik - Alternativen. Giessen: edition 2000 1973.

Vgl. Heinz Timmermann: Geschichte und Struktur der Arbeitersportbewegung 1893-1933. Ahrensburg: Czwalina 1973.

Vgl. Horst Ueberhorst: Frisch, frei, stark, treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland. Düsseldorf: Droste 1973.

¹⁶ Bruno Saurbier: Geschichte der Leibesübungen. 8., erw. Aufl. Frankfurt: Limpert 1972. (*Die erste Auflage erschien 1939, zusammen mit E. Stahr; ab 1955 war Saurbier alleiniger Verfasser; noch 1978 erschien sein Buch in 10. Auflage!*)

trachtung" sei „unverfälscht und sachlich“. (Zitate S. 6) Sehen wir, ob das zutrifft!

Saubier sucht direkte Bezüge zur allgemeinen politischen Entwicklung zu vermeiden, insbesondere wenn sie brisant werden könnten. Seine Darstellung der deutschen Sportgeschichte seit 1933 umfasst nur eineinhalb Seiten (S. 201/202)! Bei der (von der allgemeinen Sportgeschichte getrennten) Darstellung der modernen olympischen Spiele schreibt Saubier als Begründung dafür, dass er sich um die Darstellung der Nazi- und Nachkriegszeit drückt (die olympischen Spiele 1932 schildert er auf zweieinhalb Seiten, für die olympischen Spiele 1936 bis 1960 hat er nur einviertel Seiten übrig):

„Doch die Vorgänge und erzielten Leistungen dieser und der folgenden Spiele haften noch im Gedächtnis der Mitwelt und können deshalb in diesem geschichtlichen Rückblick unerwähnt bleiben.“ (S. 217)

Hinter diesem Geschichts-Begriff, der die jüngere Vergangenheit ausschließt, steckt uneingestanden die Sorge, bei der Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen die scheinbar unparteiische, kontemplative „Betrachtung“ aufgeben zu müssen und damit auch vor dem selbst erhobenen „Anspruch“ nicht (mehr) bestehen zu können.

Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung tut Saubier in 10 Zeilen ab (S. 191-193). Seine Auseinandersetzung mit der Nazizeit beschränkt sich auf einen einzigen, beschönigenden, zynischen Satz:

„Gewiss hat unter der zurückliegenden nationalsozialistischen und diktatorischen Handhabung auch die Sportbewegung eine einseitige Ausrichtung erfahren und ist in der ‚Hitler-Jugend‘ missbraucht worden, aber eine solche schädliche Einflussnahme mussten auch andere Bildungsfächer hinnehmen.“ (S. 201)

Ich unterziehe jetzt die 11 Zeilen zur Entwicklung der Sportorganisation in der BRD bzw. nach 1945 einer ausführlichen Kritik und konfrontiere sie mit Erkenntnissen und Zusammenhängen, die in Saubiers Geschichtsbild natürlich nicht passen.

„Gewaltig war mit der wachsenden Sicherung der Lebensverhältnisse in der Deutschen Bundesrepublik der Aufschwung der Vereine und Verbände. Die wiedergewonnene Selbstständigkeit, die im ‚NS Reichsbund für Leibesübungen‘ diktatorisch unterbunden war, ließ alle Zweige der Leibesübungen in ihren Fachverbänden neu aufblühen, die steigenden Mitgliederzahlen geben beredete Kunde. Auch die durch Willkür und Machtspruch aufgelösten Verbände weltanschaulicher Art, DJK und CVJM, haben sich zu neuer Blüte entwickelt. Die deutsche Sportbewegung, die heute nicht nur Sport und Spiel, sondern auch Turnen und alle Zweige der Leibesübungen umschließt, findet ihre edle Ausprägung in der Einheit des ‚Deutschen Sportbundes‘.“ (S. 202)

Die viereinhalb Jahre zwischen Kriegsende und Gründung der Bundesrepublik hat Saubier offenbar überhaupt nicht „auf dem Schirm“, ebenso wenig die davon getrennte Entwicklung in der DDR. Er setzt unvermittelt mit „der wachsenden Sicherung der Lebensverhältnisse in der Deutschen Bundesrepublik“ ein, also eher erst in den 50-er Jahren. Und wessen Lebensverhältnisse wurden wachsend gesichert? Von den Bedürfnissen der überwältigenden Mehrheit

der Bevölkerung, von Hungerzeiten, von Vertriebenen, von abgebrochener Entnazifizierung, von der gewaltsamen Unterdrückung sozialistischer Bestrebungen, die damals (1947) so allgemein waren, dass sogar die CDU in ihrem Ahlener Programm Verstaatlichungen forderte - von all dem nichts bei Saurbier; nur der Sonnenseiten-Aspekt als Folge von (nicht erwähntem) Marshallplan und Koreakriegs-Boom. Dass die „besseren Lebensverhältnisse“ weiterhin ungleich verteilt waren sowie bis 1961 teilweise auf dem Abzug qualifizierter Arbeitskräfte aus der DDR beruhten, ist Saurbier kein Wort wert.¹⁷

Der zweite Satz soll die (Führer der) bürgerlichen Sportorganisationen vom Vorwurf der Kollaboration mit den Nazis befreien - wider die Tatsachen. Selbst Diem¹⁸ weiß es besser, und Bennett¹⁹ macht es klar: Die (Führer der) bürgerlichen Sportorganisationen haben sich 1933 ohne großen Widerstand, meist sogar mit Jubel „gleichschalten“ lassen bzw. „gleichgeschaltet“; 1938 haben sie darum gebeten, den Status einer von der NSDAP „betreuten Organisation“ mit dem Namen „Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen“ (NSRL) zu erhalten. Im Übrigen hat es viele personelle Kontinuitäten in der Führung der bürgerlichen Sportorganisationen gegeben: Karl Ritter von Halt, Guido von Mengden und Carl Diem sind nur die prominentesten.

1933 wurden nicht nur die katholische Sportorganisation „Deutsche Jugendkraft“ (DJK) und die evangelische „Eichenkreuz“ (nicht CVJM! Der war die Ober-Organisation) aufgelöst, sondern erst einmal waren die sozialistischen Sportorganisationen dran: zunächst die KPD-orientierten (in der „Kampfgemeinschaft für rote Sparteinheit, KG, zusammengeschlossen), dann die SPD-orientierten (in der „Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege“, ZK, zusammengeschlossen). Sie wurden als die antifaschistischen Massenorganisationen der Arbeiterklasse bewusst anders behandelt als die nur selten anti-, im besten Fall noch nicht pro-faschistischen bürgerlichen Massenorganisationen; die kamen später dran und hatten bei Weitem nicht so zu leiden wie die sozialistischen Sportorganisationen.²⁰

Dass Saurbier nur DJK und CVJM (er hätte „Eichenkreuz“ schreiben müssen) erwähnt als „die ... aufgelösten Verbände weltanschaulicher Art“, ist also Fehlinformation, Irreführung, schlicht: Lüge. Dass sie sich „zu neuer Blüte entwickelt“ haben, ist angesichts der Mitgliederzahlen zumindest für Eichenkreuz geschmeichelt. Wichtiger ist aber, dass Saurbier verschweigt, dass und warum die sozialistische(n) Sportorganisation(en) nicht mehr existieren! Saurbier schwärmt abschließend von der „edle(n) Ausprägung in der Einheit des ‚Deutschen Sportbundes‘“. Nach der Kapitulation der faschistischen Streitkräfte und der Zerschlagung

¹⁷ Vgl. Ute Schmidt, Tilman Fichter: Der erzwungene Kapitalismus. Klassenkämpfe in den Westzonen 1945-48. Westberlin: Wagenbach 1971.

Vgl. Ernst-Ulrich Huster u. a.: Determinanten der westdeutschen Restauration 1945-1949. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972.

¹⁸ Carl Diem: Weltgeschichte des Sports. 2 Bände. 3. Aufl. Stuttgart: Cotta 1971, S. 1007.

¹⁹ Hajo Bennett: Sportpolitik im 3. Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei. Schorndorf: Hofmann 1971, S. 19-32 und 95-99.

²⁰ Vgl. Hans Simon (Leiter des Autorenkollektivs): Die Körperkultur in Deutschland von 1917 bis 1945. 2. Aufl. Berlin: Sportverlag 1969.

des faschistischen Staats, von Saubier und anderen Bürgerlichen stets mit bedauerndem Ton „Zusammenbruch“ genannt, war „Einheit“ eine allgemeine Parole. Aber Parolen gaben zumindest 1945 öffentlich nur Antifaschisten aus, und Einheit hieß selbstverständlich antifaschistische Einheit. Die Gewerkschaften, vor 1933 in verschiedene politische Richtungen gespalten, schlossen sich nach 1945 zu Einheitsgewerkschaften zusammen. Diese Einheit ist auch wirklich tragfähig, weil sie (alle) Lohnabhängige(n) vereint, die das gleiche prinzipielle Interesse gegenüber den sogenannten Arbeitgebern haben. Die Übertragung dieser Einheitsparole auf Sportorganisationen ergibt eine problematische Orientierung, da sie die Ideologie des „unpolitischen Sports“ voraussetzt. Die SPD fiel 1946 hinter die Erkenntnisse der sozialistischen Turner und Sportler aus Kaiserreich und Weimarer Republik zurück²¹ und beschloss auf ihrem Parteitag, die Arbeitersportorganisationen nicht wieder zu gründen. Die meisten Arbeitersportler hielten sich - mehr oder weniger „zähneknirschend“ - an die Einheitsparole. Nicht so DJK und Eichenkreuz, die sich 1947 wieder gründeten! Sie wurden (als „Anschlussorganisationen“) wie selbstverständlich in die 1950 gegründete „Einheitsorganisation“ DSB aufgenommen, im Gegensatz zum „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität“ (ARKB „Solidarität“), die sich unter anderem zur Durchsetzung von Wiedergutmachungs-Ansprüchen wieder gegründet hatten. Ihr Antrag auf Aufnahme in den DSB wurde abgelehnt, weil die bürgerlichen Radfahrer schon als „ordentliche“ Mitgliedsorganisation aufgenommen worden waren („Einplatz-Prinzip“). Das hat für die „Solidaritäts“-Sportler zur Folge, dass sie nicht bei nationalen und internationalen Meisterschaften starten dürfen und finanziell nicht genauso gefördert werden wie ihre bürgerlichen Sportfreunde. Der RKB (das Wort „Arbeiter“ haben sie inzwischen aus ihrem Verbandsnamen gestrichen) „Solidarität“ hat in der Frage der DSB-Mitgliedschaft inzwischen den Rechtsweg beschritten, ist beim Landgericht Frankfurt/Main mit seiner Klage abgewiesen worden, hat aber beim Oberlandesgericht Frankfurt/Main Recht bekommen mit einer bemerkenswerten Urteilsbegründung: Die Satzung des DSB, die nur einen Fachverband je Sportart zulässt, sei grundgesetzwidrig, da der DSB als Dachverband für den BRD-Sport ein Monopol habe und daher niemand ausschließen dürfe! Der bürgerliche DSB hat natürlich - man denke, das Urteil hätte Rechtskraft erlangt! - Berufung beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe eingelegt, dessen Urteil noch aussteht.²² So steht es also mit Saubiers „edle(r) Ausprägung in der Einheit des ‚Deutschen Sportbundes‘“!

Carl Diems „Weltgeschichte des Sports“²³, 1223 Seiten, verbreitet als hauptsächlichen Bestandteil der bürgerlichen Ideologie Anti-Kommunismus. Diem meint, mit Kant den Materialismus widerlegen zu können (S. 590), stellt das Ende des Klassenkampfes nach 1945 fest (S. 618) und wirft gar den Sowjets mangelnde Dialektik vor (S. 619).

²¹ Vgl. Helmut Wagner und die anderen in Anmerkung 15 erwähnten Autoren!

²² *Der Bundesgerichtshof hat kurz nach Verfassen dieses Papiers das Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt/Main bestätigt und den DSB dazu verurteilt, den RKB „Solidarität“ als Mitglied aufzunehmen. Der DSB hat das so umgesetzt, dass er den RKB nicht als „ordentliches Mitglied“, als Fachverband - wie den Bund deutscher Radfahrer - aufnahm, sondern nur als (minder-berechtigte) „Anschluss-Organisation“. Schäbig!!*

²³ Carl Diem (Anm. 18).

Diem gliedert den 6. Teil „Neuzeit“ nach „Kulturkreisen“. Da befinden sich z. B. Estland und Lettland als eigene Länder (warum dann nicht auch Litauen? Diese Länder bildeten in der Neuzeit nur 1918 bis 1940 selbstständige Staaten.) im „skandinavischen“ Kulturkreis, die „Sowjetunion“ im „ungarisch-slawischen“! Die DDR heißt bei Diem „sowjetisch besetzte Zone“ - wohl gemerkt für den Zeitraum nach 1949! - (S. 611, 1019 und 1049), „Sowjetzone“ (S. 1010, 1048, 1050, 1051, 1053 und 1055) oder schlicht „Zone“ (S. 1052). Mit infamen Tricks versucht er, die DDR mit dem faschistischen Nazi-Staat gleichzusetzen: zum Beispiel wegen der gleichen Benennung „Deutsches Turn- und Sportfest“ für Breslau 1938 und die DDR-Feste 1954 ff. (S. 1056). Auch sonst arbeitet er mit den ideologischen Klischees wie z. B. „rot = braun“ (S. 618, 619 und 625) und anderen Elementen des Anti-Kommunismus.

Seine Einschätzung der von ihm gern schlicht „Sozialisten“ genannten Sozialdemokraten ist widersprüchlich: Einerseits lobt er ihre „Überzeugungstreue“, die 1918/19 Deutschland vor der kommunistischen Revolution „rettete“ (S. 979), andererseits kritisiert und diffamiert er sie und die an ihnen politisch orientierten ATSB- (Arbeiter-Turn- und Sport-Bund) Mitglieder (S. 614-619 und 1020-1022), pikanterweise mit von den Kommunisten entliehenen Vorwürfen (S. 624/5). Ihre Unterdrückung 1933 verharmlost er (S. 1002); die allerdings noch viel brutālere Unterdrückung der kommunistischen Sportler verschweigt er ganz.

Diem distanziert sich in wenigen Worten vom „Verbrechen des Nazismus“ (S. 1019). Aber das bleibt vordergründig; hintergründig ist überall die reaktionäre Grundhaltung zu erkennen, aus deren fruchtbarem Boden der deutsche Faschismus wachsen konnte:

- Diem referiert ohne kritischen Kommentar das Haupt-Element der „Dolchstoß-Legende“, nach der das „im Felde unbesiegte“ Heer 1918 aus der Heimat den Dolch in den Rücken gestoßen bekommen habe. (S. 980)
- Diem verschweigt den rechtsradikalen Kapp-Putsch und die Rolle der Freikorps; allerdings schreibt er, dass die 1918/19 zurückgekehrten Soldaten „anpackten“ und „aufräumten“. (S. 980)
- Diem verharmlost die Ereignisse der Nazizeit. (S. 997 und öfter) Kein Wunder: Hat er doch zumindest im Sportbereich maßgeblich mitgewirkt.
- Diem verbreitet rassistische (S. 598 u. ö.), biologistische (S. 598, 838, 839 u. ö.) und völkische (S. 620) Gedanken.
- Diem behauptet fälschlich²⁴, erst im Juli 1939 sei „die Ablehnung des Nationalsozialismus“ durch die internationale Presse „erwacht“ (S. 1009), und erst nach 1945 sei Kritik an den olympischen Spielen 1936 im faschistischen Deutschland aufgekommen (S. 1017/8).
- Diem nennt die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus 1945 „Zusammenbruch“ (S. 626, 628, 1010, 1018 u. ö.), auch „Katastrophe“ (S. 1018). Er will eine Parallele zwischen 1933 ff. und 1945 ff. herstellen (S. 999) und nennt die Entnazifizierung undifferenziert einen „dilettantischen Versuch“ (S. 1019).

²⁴ Vgl. Arnd Krüger: Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA. Berlin / München / Frankfurt: Bartels & Wernitz 1972.

- Diem identifiziert sich im ganzen Sprachgebrauch mit den Nazis; er spricht unkritisch vom „neuen Deutschland“ des Jahres 1938 (S. 1008), klagt fast, dass „das Reichssportfeld der russischen Armee in die Hände fiel“ (S. 1011), und schreibt zu 1945: „fremde Armeen besetzten das Land“ (S. 1018).
- Die heutige Bundeswehr ist für ihn immer noch „eine Wehrmacht“! (S. 1031)

Es lassen sich noch mehr Beispiele aus Diems politischer Ideologie-Produktion anführen. Aber auch in nicht so direkt politischen Teilen wird Diems reaktionäre Grundhaltung deutlich, zum Beispiel im Kapitel über „Frauensport“:

- Diem gibt - wider bessere Erkenntnis (vgl. S. 636)? - ein frauenfeindliches Vorurteil uneingeschränkt wieder (S. 635).
- Diem reproduziert geschlechterspezifische Klischees (S. 637 und 640); u. a. spricht er von „storchbeinigen Waagen der Männer“ und vom „sinnlosen, auch als Geste peinlichen Spagat“ der Frauen (S. 640).

Schließlich finden sich auch schlicht unlogische Aussagen; zum Beispiel vergleicht Diem Zeiten einer 500-m-Strecke (Frauen) mit denen einer 1000-m-Strecke (Männer) (S. 638).

Der Klappentext des Cotta-Verlags stellt 1971 fest: „Carl Diem ist einer unserer großen Geschichtsschreiber. ... Die weltweite Wirkung Diems beruht auf seinem strahlenden nordischen Typ, seinem fulminanten Wissen, seherischem Tiefblick und warmherziger Menschlichkeit.“

Bürgerliche Sport-,Geschichte' von heute, dargestellt an Bernett²⁵

In seiner „Einführung“ in „Themen und Probleme“ der „Zeitgeschichte der Leibeserziehung“ schrieb Bernett 1968 in der ersten Auflage: „Wegen der eigentlichen Inhalte und Möglichkeiten des Sports ist die radikale Umdeutung, Politisierung und wesensfremde Inanspruchnahme das zentrale Thema der Zeitgeschichte der Leibesübungen.“ (S. 68)

Dieser Satz fehlt in der überarbeiteten 3. Auflage von 1973. (Übrigens hat Bernett es - im Unterschied zu den anderen Autoren - nicht für nötig gehalten, seinen Beitrag schon für die 2. Auflage von 1970 zu überarbeiten, wozu gerade der „Zeithistoriker“ aus inhaltlichen und methodologischen Gründen allen Grund gehabt hätte!) Bernett hat also etwas gelernt, aber was?

Die Auslassung bedeutet ja nicht, dass Bernett nun ganz ohne „zentrales Thema“ dastünde. Denn Bernett hatte schon 1968 ein „Kardinalthema“ in Reserve: „Ideologie-Entlarvung“, unter Berufung auf Adorno. Bernett ersetzt den Begriffssalat von 1968 durch einen anderen von 1973:

„Durch den Übergriff von ‚Ideologien‘ wird die geistige Substanz (des Sports und der Leibeserziehung in den dreißiger Jahren, C.T.) entstellt und verfremdet. In der

²⁵ Hajo Bernett: Zur Zeitgeschichte der Leibeserziehung. Einführung in ihre Themen und Probleme. In: Einführung in die Theorie der Leibeserziehung. Hrsg.: Ommo Grupe. Schorndorf: Hofmann 1968, S. 68-92; 2. Aufl. 1970, S. 79-103; überarbeitete 3. Aufl. 1973, S. 81-106.

Analyse dieses Übergriffs, in der ‚Ideologie-Entlarvung‘ (Th. Adorno) sehen wir das Kardinalthema einer Zeitgeschichte, die sich als Geistesgeschichte versteht.“ (1968, S. 71)

„Die Turn- und Sportbewegung verfällt weltanschaulichen Tendenzen, die in ihrem ‚völkischen‘ Selbstverständnis angelegt sind, und ideologischen Übergriffen politischer Mächte. In der Analyse dieser Entfremdung, in der ‚Ideologie-Entlarvung‘ (Th. Adorno) ist demnach das Kardinalthema einer Zeitgeschichte, die sich als Geistesgeschichte versteht, zu sehen.“ (1973, S. 84/5)

Das Kardinalthema füllt Bernett in allen Auflagen völlig unverändert mit der Totalitarismus-Ideologie:

„Wer das Gewesene rekonstruieren und das Seiende erfassen will, steht zunächst vor der Aufgabe der Deskription. Darüber hinaus eröffnet sich die Möglichkeit, Modelle ideologisch gesteuerter Leibesübung einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen und ihre Grundzüge in realtypischer Abstraktion herauszuarbeiten. Parallelen zwischen der nationalsozialistischen Leibeserziehung und der marxistisch-sozialistischen Körperkultur fordern diesen Vergleich geradezu heraus - handelt es sich doch um inhaltlich grundverschiedene, aber strukturell vergleichbare Konzeptionen körperlicher Erziehung.

Indem wir uns auf das Hauptthema der Zeitgeschichte beschränken, stellen wir nun die Modelle nebeneinander und überlassen es der weiterführenden Reflexion, daraus Folgerungen für die Theorie der Leibeserziehung zu ziehen.“ (1968, S. 72/73, und 1973, S. 85/86)

Die „weitere Reflexion“ ist durch Bernetts Begrifflichkeit natürlich schon parteilich vorbestimmt: rot = braun = verdammenswert. Mit der Totalitarismus-Ideologie kann Bernett auch den Faschismus „verurteilen“, ohne seinen Klassencharakter darlegen zu müssen.

Dass Bernett in der 3. Auflage 1973 unsystematisch einiges „entschärft“, dass er nur an einigen Stellen und nur verbal etwas von seinem 1968 und 1970 ziemlich aggressiven Anti-Kommunismus zurücknimmt, zeigt beispielsweise, dass er das Wort „abermals“, das 1968 und 1970 an zwei Stellen die Kontinuität zwischen Faschismus und Kommunismus bezeichnen soll, nur an einer Stelle (1968, S. 81) tilgt (vgl. 1973, S. 94), aber nicht an der anderen (1968, S. 90) (vgl. 1973, S. 103).

Marxistische Sport-‚Geschichte‘ als Kritik der bürgerlichen Sport-‚Geschichte‘

Ich habe versucht, drei Repräsentanten der bürgerlichen Sport-‚Geschichte‘ zu kritisieren. Nun will ich - mit einem Hinweis auf den Anhang - den Standpunkt der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung systematisch anzudeuten.

Der dialektische und historische Materialismus ist „vor allem eine Anleitung beim Studium,

kein Hebel der Konstruktion“ der Geschichte.²⁶ Er wurde von Marx und Engels als eine Folge von „Kritiken“ entwickelt.

„Ganz falsch sind alle jene Vorstellungen der bürgerlichen und halb-sozialistischen Gelehrsamkeit, die davon ausgehen, dass der Marxismus an die Stelle der bisherigen (bürgerlichen) Philosophie eine neue ‚Philosophie‘, an die Stelle der bisherigen (bürgerlichen) Geschichtsschreibung eine neue ‚Geschichtsschreibung‘ ... setzen wollte. Die marxistische Theorie will dies ebenso wenig, wie die gesellschaftliche und politische Bewegung des Marxismus, deren theoretischen Ausdruck sie darstellt, darauf abzielt, an die Stelle des bisherigen bürgerlichen Staatensystems und aller seiner einzelnen Mitglieder neue ‚Staaten‘ und ein neues ‚Staatensystem‘ zu setzen.

Karl Marx setzt sich stattdessen als Ziel die ‚Kritik‘ der bürgerlichen Philosophie, die ‚Kritik‘ der bürgerlichen Geschichtsschreibung, ... mit einem Wort die ‚Kritik‘ der gesamten bürgerlichen Ideologie, - und er unternimmt diese Kritik der bürgerlichen ‚Ideologie‘, ganz ebenso wie die Kritik der bürgerlichen ‚Oekonomie‘, vom Standpunkt der proletarischen Klasse.

... der Marxismus ... will keine ‚reine‘ Wissenschaft oder Philosophie sein, sondern vielmehr die ‚Unreinheit‘ aller bisherigen bürgerlichen Wissenschaft und Philosophie durch eine rücksichtslose Entlarvung ihrer verschwiegenen ‚Voraussetzungen‘ kritisieren.“²⁷

In diesem Sinne habe ich auf Seite 2 dieses Papiers die Fragen gestellt. Als einfache, anschauliche marxistische Darstellung der Sportgeschichte kann ich Helmut Wagners Buch „Sport und Arbeitersport“ (Anm. 15) empfehlen; knapper und „trockener“ ist die Darstellung in der „Kleinen Enzyklopädie Körperkultur und Sport“²⁸.

Exkurs zu den Begriffen Geschichte, ‚Geschichte‘ und Ideologie

Das Wort GESCHICHTE impliziert mehrere Begriffe. Es ist Synonym für

- Erzählung („eine Geschichte erzählen“),
- vergangene Wirklichkeit („die olympischen Spiele 1972 sind inzwischen Geschichte“), und
- die (wissenschaftliche) Beschäftigung mit der vergangenen Wirklichkeit („ich studiere Geschichte“).

Der erste Begriff interessiert hier nicht weiter.

Der Unterschied zwischen dem zweiten und dem dritten Begriff ist der zwischen widergespiegeltem objektivem Sein (Geschichte) und widerspiegelndem Begriff („Geschichte“).

²⁶ Friedrich Engels: Brief an Conrad Schmidt vom 5.8.1890. In: Marx-Engels (Anm. 1), S. 455.

²⁷ Karl Korsch: Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine quellenmäßige Darstellung. Hrsg.: Internationale Sozialistische Publikationen. (Ohne Ort) 1922. Reprint. Hamburg: Spartakus 1971, S. 8.

²⁸ Günter Erbach (Vorsitzender des Herausgeberkollektivs): Kleine Enzyklopädie Körperkultur und Sport. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1972, S. 17-48.

te').²⁹ Die Widerspiegelung der vergangenen Wirklichkeit ist immer ideologisch vermittelt; Ideologie bestimmt die Differenz zwischen realer Geschichte und ihrer gedanklichen, sprachlichen, begrifflichen Rekonstruktion; Ideologie bestimmt die Differenz zwischen Geschichte und ‚Geschichte‘.

Ideologie ist nicht notwendig gleichzusetzen mit falschem Bewusstsein (das kann Ideologie auch bedeuten), sondern Ideologie „bezeichnet eine Bewusstseins- und Widerspiegelungsweise, deren besondere logische Struktur durch die eine ökonomische Gesellschaftsformation kennzeichnende sozialhistorische Klassenherrschaftsstruktur bestimmt ist, und die als Ausdruck von Klasseninteressen eine parteiliche, soziales Verhalten normierende Funktion hat. Ideologie ist das gesellschaftlich notwendige (und unter bestimmten, nicht generalisierbaren Bedingungen notwendig ‚falsche‘) Bewusstsein vom gesellschaftlichen Sein.“³⁰

‚Geschichte‘ ist nicht nur ideologie-bestimmt, ‚Geschichte‘ hat auch ihrerseits - neben einer für die allgemeine Politik strategiebildenden - eine ideologiebildende Funktion (s. o Seite 2). Das gilt natürlich auch für die Sport-‚Geschichte‘.

Konsequenzen für die Sportlehrerausbildung

Lehrer sind Ideologie-Multiplikatoren. Schüler sollten ein realistisches, an ihren Interessen orientiertes Bild der Geschichte vermittelt bekommen. Dass die bürgerliche Wissenschaft das nicht leisten will und kann, habe ich am Beispiel der Sport-‚Geschichte‘ zu zeigen versucht. Diese „bürgerliche“ Wissenschaft ist nicht durch eine „andere“ zu ersetzen, sondern sie ist, solange sie herrscht, vom marxistischen Standpunkt aus zu kritisieren.

Die (zukünftigen) Sportlehrer müssen sich durch die permanente Kritik der Sport-‚Geschichte‘ über die Sport-Geschichte informieren; sie müssen die in der Sport-Geschichte wirksamen Kräfte, Verhältnisse und Gesetzmäßigkeiten erkennen lernen. Die historische Erkenntnis steht für jeden Menschen, ob er sich dessen nun bewusst ist oder nicht, im Dienst seiner Praxis. Die meist vorgängige Entscheidung für bestimmte politische Ziele, die durch das Handeln tendenziell verwirklicht werden sollen, wird oft aus der Diskussion ausgespart; sie kann aber und muss gerade beim Lehrer bewusst getroffen werden, soll daher auch Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit in den Lehrveranstaltungen sein.

Im Rahmen traditioneller Sportlehrerausbildung müssen in Sport-‚Geschichte‘ Seminare angeboten werden, die die Studenten

1. **m o t i v i e r e n** , die für ihre zukünftige Berufspraxis bedeutsamen Aspekte der Sportgeschichte wissenschaftlich zu untersuchen,
2. **b e f ä h i g e n** , sich die Kenntnisse der für ihre zukünftige Berufspraxis bedeutsamen Aspekte der Sportgeschichte weitestgehend selbstständig zu erarbeiten, und
3. **b e f ä h i g e n** , die gewonnenen Erkenntnisse in pädagogisch-politisches Handeln umzusetzen.

²⁹ Vgl. Hans Jörg Sandkühler: Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik. Frankfurt: Suhrkamp (= edition suhrkamp 529) 1973, insbes. S. 34 ff.

³⁰ Hans Jörg Sandkühler (Anm. 29), S. 66, Anmerkung 107.

Das Problem, welche Aspekte der Sportgeschichte für die Berufspraxis des Sportlehrers bedeutsam sind, ist nicht mit „Problem“- , „Modell“- oder „Fakten“-Katalogen zu beantworten, sondern muss ständig neu von Studenten und Hochschullehrern gemeinsam (möglichst mit unterrichtenden Schullehrern gemeinsam) gelöst werden.³¹

Das im Zuge einer demokratischen Studienreform zu verwirklichende „Projektstudium“³² erfordert die historische Analyse als integrierendes Prinzip jeder Projektarbeit. Diese Forderung ist am Institut für Sportwissenschaft der Universität Hamburg noch kaum realisiert. Eine „Projektgruppe Schalke“ der Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Design, hat Ergebnisse ihrer Arbeit veröffentlicht³³, die beispielhaft sind. In ihrem Vorwort (Seite 3) schreiben sie:

„Wir zeigen in diesem Projekt einen Ort, dessen Stadtgeschichte zugleich typisch ist für andere Städte des Ruhrgebiets. Wir zeigen, dass Industrieentwicklung, Wohnungsbau und Wohnungszerstörung, Arbeit und Arbeitslosigkeit, politische Kämpfe und gesteuerte Freizeit in einem Zusammenhang stehen, der von der Entwicklung des Kapitals diktiert wird.

Besonders anschaulich wird diese Bemächtigung sämtlicher Lebensbereiche durch das Kapital beim Fußballsport.

Gleichzeitig wächst aber auch der Widerstand in Streiks, Demonstrationen, Arbeiter- und Bürgerinitiativen, Stadtteil- und Betriebsgruppen.

Das vorliegende Buch ist Teil dieses Widerstands.“

(im hier nicht abgedruckten „ANHANG“ habe ich längere Zitate angeführt, sowohl aus kritisierten Texten als auch von Marx und Engels, anhand derer die Studenten die hier nur angedeuteten kritischen Versuche selbstständig vertiefen können sollten.)

³¹ In einer früheren Arbeit („Konzept: Sport-,Geschichte' - welche Funktion kann und soll sie in der Sportlehrer-ausbildung haben?", vom Oktober 1973) habe ich meine Bemühungen in der sportgeschichtlichen (Forschung und) Lehre ausführlicher dargestellt; siehe <.../KonzeptSportgeschichte1973.pdf>!

³² Vgl. die einschlägigen Kapitel in: Hans-Gert Artus u. a.: Reform der Sportlehrer-Ausbildung. Materialien zur Studienreform am Hamburger Institut für Leibesübungen. Gießen: Achenbach 1973.

³³ Projektgruppe Schalke: Wer macht Schalke kaputt? Schalke. Untersuchungen in einer Arbeiterstadt. Projekt der Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Design. Westberlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung 1974.